

DER RITTER AUS TAIWAN VON FLORIAN BATTERMANN IM CONTRA-KREIS-THEATER MUNTERE ZEITREISE

Fantasy-Geschichten haben eine merkwürdige Affinität zum Mittelalter. Die Ritterzeit verkauft sich gut. Dachte wohl auch der Verleger der erfolgreichen Krimi-Autorin Lisa Sander, als er sie zu einem historischen Roman animierte. Leider lassen die guten Ideen auf sich warten, und der Termin der Buchmesse naht bedrohlich. Dass ausgerechnet Sohn Felix ihren Geschichtskenntnissen einen produktiven Schub verleihen könnte, ist eher unwahrscheinlich. Der charmante Sprössling beschäftigt sich mit physikalischen Schubkräften und hat dabei die Mindeststudienzeit bei weitem überschritten. Dennoch scheint der Stephen-Hawking-Fan was gelernt zu haben: Die Semesterferien im Hotel Mama nutzt er recht kreativ.

Deren literarische Mordfantasien haben sich offenbar gelohnt. Das von **Horst Neumann** auf die Contra-Kreis-Bühne gebaute hübsche Sylter Haus signalisiert geschmackvollen Wohlstand. Ein wenig nach Heimwerkermarkt sieht dagegen der niedlich blinkende und dampfende Apparat aus, den Felix stolz als Ergebnis seiner Forschungen präsentiert: Eine echte Zeitmaschine! Dem Ding entsteht nämlich in voller Ritterrüstung der edle Volkwin von Hornburg, der an der Seite Heinrichs des Löwen manch tapfere Schlacht überstand und ziemlich flüssig einige mittelhochdeutsche Verse beherrscht. Als Retter beim Kampf mit dem leeren Laptop ist der ritterliche Gewährsmann aus der Blütezeit des Minnesangs wirklich Gold wert. Zumal er ziemlich schnell Hochdeutsch lernt und nicht nur im schweren Kettenhemd, sondern auch im neuzeitlichen Jackett (Kostüme: **Anja Saafan**) gute Figur macht.

Erfunden hat ihn der versierte Komödienautor **Florian Battermann**, dessen Stück *Suche impotenten Mann fürs Leben* vor der Sommerpause im Contra-Kreis die Beziehungsturbulenzen volljähriger Stadtbewohnerinnen beleuchtete.

Den *Ritter aus Taiwan*, zum Saisonbeginn in der munteren Regie von Contra-Kreis-Chef **Horst Johanning** uraufgeführt, hat Battermann der beliebten Schauspielerin **Heidi Mahler** und deren Gatten **Michael Koch** auf



Heide Mahler, Michael Koch, Christian R. Bauer - Foto: Contra-Kreis-Theater

den Leib geschrieben. Zuletzt war das Paar 2007 im Contra-Kreis zu Gast mit der sensiblen Best-Ager-Komödie *Frühstück bei Kellermanns*. Die beiden wohnen übrigens privat in der Eifel, können also nach den Vorstellungen noch nach Hause fahren.

Michael Koch ist zudem promovierter Altertumswissenschaftler, was aber nur kurzweilig gefragt ist. Volkwin verfolgt durchaus heutige Pläne. Ebenso wie der sympathische Felix alias **Christian Richard Bauer**. Der junge Schauspieler, seit 2011 regelmäßig am Hamburger Ohnsorg-Theater tätig, erweist sich als wirklicher Glücksgriff. Für ein wenig Unordnung sorgt der freundliche Ordnungshüter Jens Jensen. **Olaf Kreutzenbeck** spielt herrlich komisch den Polizisten, der ein Faible für die Krimi-Schriftstellerin hat und mit entsprechendem Spürsinn einigen Ungeheimheiten auf die Spur kommt. Dass nicht alles mit rechten Dingen zugeht, ahnt auch Lisa, spielt aber beherzt mit. Ohnsorg-Gewächs Heidi Mahler, Tochter von Heidi Kabel und Hans Mahler, ist das Zentrum der über-

sichtlichen Geschichte. Ihr selbstbewusster trockener Humor und ihre leicht ironische Gelassenheit tragen die Aufführung. Das Schreiben wird durch die Erscheinung aus dem Mittelalter jedenfalls beflügelt. Deren fernöstliche Wurzeln sind zwar kaum der Rede wert, aber wenn's der Sache dient, immerhin verzeihlich. Der geistreiche historische Seitensprung ist fraglos familienfreundlich.

Eine Zeitmaschine sei ganz einfach zu bauen, hat der Physik-Theoretiker **Stephen Hawking** gesagt. Man brauche nur eine entsprechende Beschleunigung. Der Haken ist: Man kann damit nur in die Zukunft reisen, nicht in die Vergangenheit. Mit der Gegenwart kann man aber auch ganz zufrieden sein, wenn sie so amüsant von einem reizenden Quartett auf der Bühne präsentiert wird. **E.E.-K.**

Spieldauer ca. 2 Stunden inkl. einer Pause
Täglich außer montags auf dem Spielplan
bis 4.11.12

LE MALADE IMAGINAIRE VON MOLIÈRE IM EURO THEATER CENTRAL FRISCHE TYPENKOMÖDIE

Perfekt französisch spricht das ganze fünfköpfige Ensemble. Das Euro Theater Central eröffnete seine 43. Spielzeit nämlich mit **Molière** in der Originalsprache. *Le malade imaginaire*, das letzte Werk des großen Komödiendichters, rechnet ab mit den gelehrten Spezialisten für die körperliche Gesundheit, deren gesunder Menschenverstand vor allem der Sanierung ihrer Geldbeutel dient. Über eine robuste Konstitution und solide Liquidität muss man schon verfügen, um wie Monsieur Argan alle Klistierchen und todsicheren Heilmittelchen unbeschadet zu überstehen. Oder sich tot stellen, um zu begreifen, was hinter dem Rücken tatsächlich abläuft. Wörtlich: Denn hinter Argans Krankensessel sitzen ständig die anderen und verwandeln sich mit wenigen Requisiten flugs in die verschiedenen Figuren. Dem gutgläubigen Herrn was vorzuspielen, ist schließlich ein Hauptmotiv des

Stückes.

Die polyglotte Schweizer Regisseurin **Marianne de Pury**, seit etlichen Jahren regelmäßig am Euro Theater tätig, schiebt deshalb in ihrer Inszenierung des *Eingebildeten Kranken* die Ärzte-Satire eher in den Hintergrund zugunsten der Typenkomödie im Stil der Commedia dell'Arte. Die Regie setzt auf Hochgeschwindigkeit bei Molières raffiniertem Prosa-Schlagabtausch. Südliche Leichtigkeit verbreitet die luftige Raumgestaltung von Ausstatter **Thomas Ziegler** (ständiger Bühnenbildner bei dem berühmten Choreographen **Martin Schläpfer**) mit hell gestreiften Wänden.

In der Mitte thront mit bandagiertem Kopf **Johannes K. Prill** und sieht fast so aus wie der sterbensranke Molière selbst in seiner letzten Rolle. Prill, frankophon sozialisiert, spielt einen köstlichen Kranken:

herrlich wehleidig, melancholisch verliebt in jedes purgatorische Rezept, vollkommen taub für jeden Schwindel. Noch nicht alt genug für die Immunität gegen alle Verführungen, süchtig nach Zuwendung und ungeheuer einsam. Eine komische Figur im Rokoko-Gewand und Wollsocken hart an der Grenze zur Tragik. Prills Argan bleibt nämlich bei aller grotesken Verblendung sehr menschlich.

Das weibliche Hauspersonal ist bei Molière meistens schlauer als die feinen Herrschaften. Die witzigsten Pointen gehören folglich Toinette, die ein Herz hat für die romantisch verliebte Jugend. Die gebürtige Französin **Virginie Cointe** debütiert brillant als Spielmacherin zwischen röchelnder Lunge und zungenfertigen Bonmots. Mit rotem Handschuh und Fächer mutiert **Stephan Tacke-Unterberg** zur besorgten jungen Gattin des großen Kindes Argan, bevor er als jugendlicher Liebhaber Töchterchen Angélique kniefällig den Hof macht oder sich als geistig minderbemittelter Arztsohn um die Hand des hübschen Patientenprösslings bewirbt. **Jana Reiß** spielt das reizende Mädchen, das selbstbewusst seine Gefühle durchsetzt. **Franz-Jürgen Zigelski** übernimmt mal die Rolle der treuen Witwe in spe oder die ihres hoffnungsvollen Notars. Vor allem ist er der lebenserfahrene Béralde, der seinem jüngeren Bruder streng von weiteren Doping-Experimenten im Familienkosmos abrät. Argan ist zwar unheilbar, aber kein Problem mehr, wenn sein soziales Umfeld sich mit dem Lachen als bestem Medikament begnügt.

Für Nebenwirkungen sind ausnahmsweise mal nicht Ärzte und Apotheker zuständig, sondern das NRW-Zentral-Abitur, bei dem für Fran-



Szene aus *Le malade imaginaire* - © Benedikt Frings-Neß

zösisch-Leistungskurse die Kenntnis des *Malade imaginaire* Prüfungsvoraussetzung ist. Der überzeugte Premierenbeifall für die geistreiche Produktion garantiert aber auch Publikum jenseits des Gymnasiastenalters. Die deutschsprachige Premiere folgt im Dezember. **E.E.-K.**

Spieldauer ca. 1½ Stunden inkl. einer Pause
Die nächsten Termine: 2.10.12 / 3.10.12

LEONCE UND LENA VON GEORG BÜCHNER IM THEATER MARABU JUNGER BÜCHNER

Ab und zu platzt ein Luftballon wie die romantischen Illusionen und Ideale, mit denen **Georg Büchners** 1836 verfasste, erst 1895 uraufgeführte einzige Komödie *Leonce und Lena* ein bitter ironisches Spiel treibt. Der Autor starb 1837 mit 23 Jahren. Ungefähr im Alter des Dichters sind auch die neun Mitglieder des Jungen Ensembles Marabu, das sich nach einem höchst erfolgreichen *Woyzeck* erneut für ein Büchner-Drama entschieden hat. Unter der professionellen künstlerischen Leitung von **Tina Jücker** und **Claus Overkamp** ist ihnen dabei ein echtes Meisterstück gelungen.

Selten erlebt man das Schwere im Leichten mit solch luftiger Spiel-Energie. Selten wird die melancholische Lebens- und Liebesmüdigkeit der einsamen Königskinder, die trotzig aus der verrotteten Hofgesellschaft und vor der ihnen zgedachten Verbindung fliehen, um sich geradeswegs in die Arme zu laufen, mit so viel poetischem Witz präsentiert. Sie sprechen Büchners hinterhältig paradoxe Sentenzen mit ganz heutigem Lebensgefühl. Sie sind hellwache Träumer voller Sehnsucht nach dem wirklichen Leben. Übersättigt vom Überfluss der Angebote und hungrig auf einen Sinn ihres Daseins. „Ich sitze wie unter einer Luftpumpe“, sagt Prinz Leonce und ist dabei vor lauter Langeweile dem Ersticken nah. Spöttisch spielt er mit der sterbenden Liebe zu Rosetta, die verzweifelt zu **Beethovens** Trauermusik auf der Spitze ihre Pirouetten dreht. „Mein Kopf ist ein leerer Tanzsaal, die letzten Tänzer haben ihre Masken abge-

nommen und sehen mit todmüden Augen einander an.“

Leichenweiß geschminkt sind alle, die da von **Regina Rösing** kunterbunt kostümiert wie Puppen durch ein aufgeblasenes Minikönigreich stolzieren. Es ist ein Meer von 1.250 weißen und rosa Luftballons, aus denen die Bühnenpodeste und Stege wie Inseln herausragen. Der König kann sich nur mühsam an sein Volk erinnern und verheiratet seinen Sohn notfalls auch in Abwesenheit. Nach allen Regeln eines grotesken Protokolls. Leonce und Lena freilich schlagen der Verdinglichung aller Subjekte ein Schnippchen, indem sie die Maskerade ad absurdum führen und sich dadurch gegenseitig erkennen.

Es gibt in den legendären Staaten Popo und Pipi nichts mehr, wofür oder wogegen man kämpfen könnte. Nur luftige Leere und selige Gleichgültigkeit. Folglich gibt's nur einen Ausweg: Die nicht ganz freiwillige Flucht ins künstliche Paradies! Umso schöner, wenn dieses sich als pures Theaterparadies entpuppt. Die musikalische Unterstützung mit

Gesangstraining und piffigen Arrangements hat **Guido Preuss** geliefert. Fetzig Rhythmen mischen sich mit Klassik; Büchners Text lässt sich locker rappen, bleibt aber immer perfekt verständlich.

Dass schweißtreibende Arbeit als gesellschaftlich gefährlich polizeilich verboten wird, hofft augenzwinkernd Diener Valerio. Ein Jahr lang hart gearbeitet hat das ganze Ensemble zweifellos, um die überwältigende Leichtigkeit einer Schwermut zu erreichen, die niemanden kalt lässt. Begeisterter Beifall für eine fabelhafte Leistung! **E.E.-K.**

Spieldauer ca. 70 Minuten, keine Pause
Die nächsten Termine: 26.10.12 / 27.10.12 / 15.11.12 / 16.11.12

Für Zuschauer ab 14 Jahren.



Leonce und Lena - Foto: Ursula Kaufmann

Euro Theater Central

Molières Komödie "Der eingebildete Kranke" im Euro Theater Central

Weißer Kopfbinder auf ergrautem Zottelhaar: Johannes K.Prill und Virginie Cointe in "Der eingebildete Kranke".

22.09.2013 BONN. Monsieur Argan ist vernarrt in seine Krankheiten. Deshalb lässt er sie sich gern etwas kosten. Ein Arzt in der Familie könnte zur Kostendämpfung beitragen. Deshalb soll seine hübsche Tochter einen Vertreter der Heilkunst ehelichen. Das Mädchen hat freilich sein Herz an Cléante verloren. Glücklicherweise gibt es die Bedienstete Toinette, die nicht nur beherzt eingreift, sondern auch über ein recht lockeres Mundwerk verfügt.

Im Euro Theater Central spricht sie jetzt Deutsch mit einem bezaubernden französischen Akzent. Vor einem Jahr brachte das Zimmertheater Molières berühmte Komödie "Le malade imaginaire" in der Originalsprache heraus. Das Wagnis gelang so vortrefflich, dass viel mehr frankophone Vorstellungen als geplant nötig waren, um den Bedarf zu decken. Nun gibt es endlich eine deutschsprachige Version der pfiffigen Inszenierung der Schweizerin Marianne de Pury.

Mit "Der eingebildete Kranke" eröffnete das Euro Theater Central seine 44. Spielzeit. Etliche Proben waren nötig, denn die ungemein präzise auf dem Sprachrhythmus aufgebaute Arbeit verlangte von dem fünfköpfigen Ensemble neue Bewegungsabläufe und anders gesetzte Pointen.

Eine echte Premiere ist es für die gebürtige Französin Virginie Cointe, die zum ersten Mal eine Rolle auf Deutsch spielt. Ihre energische Toinette ist der Motor der Handlung. Die aufgeweckte Dienerin hält neben dem Staubwedel auch die Fäden in der Hand, an denen die feinen Herrschaften wie Marionetten hängen.

Die Regie lässt keinen Zweifel daran, dass alles nur gespielt ist im hellen Bühnenbild von Ausstatter Thomas Ziegler. Die flotte Improvisations-Ästhetik der Commedia dell'Arte prägt den Witz der Aufführung, in Bewegung gebracht von der Choreographin Bärbel Stenzenberger.

In schwarzen Kostümen und mit weiß geschminkten Gesichtern wartet die Schauspielertruppe hinter dem Sessel des "sterbenskranken" Hausherrn auf ihren Einsatz und mokiert sich über dessen üppigen Arzneimittelkonsum.

Mit weißer Kopfbinder auf dem ergrauten Zottelhaar und Wollsocken zum Rokoko-Hausmantel thront der alte Tyrann im Zentrum der Bühne, kämpft mit einem hartnäckigen Schluckauf, verlangt nach teuren Klistierchen und Tinktürlichchen, meckert ungeduldig über alles und misst seine verbleibende Lebenszeit in Apothekenstunden.

Johannes Prill spielt den selbstsüchtigen, einsamen Hypochonder fabelhaft genau und gibt ihm über alle pralle Komik hinweg den sanften Hauch von Tragik, der diese Theaterfigur seit der Uraufführung 1673 in Paris (Molière selbst spielte bekanntlich die Titelrolle und starb kurz danach) unsterblich gemacht hat.

Ein roter Handschuh und ein kokett wedelnder Fächer genügen, um Stephan Tacke-Unterberg vom schmachttenden jungen Liebhaber oder gelehrigen Medizinstudenten in Argans hoffnungsvolle Gattin Béline zu verwandeln.

Franz-Jürgen Ziegelski gibt wahlweise den Arzt oder Notar - seriös ausgewiesen durch Doktorhut

und Brille - und den braven Béalde, der Argan brüderlich ins Gewissen redet. Sandra Pohl debütiert entzückend als Töchterchen Angélique. Das Komödienglück triumphiert in 100 heiter prickelnden Minuten (inkl. Pause).

Der angeregte Beifall für das virtuose Ensemble und das Inzenierungs-Team brauchte kein Doping aus dem Arsenal der Ärzte und Apotheker.

Werk in Originalsprache

Euro Theater Central eröffnet seine Spielzeit mit Molière

Von Elisabeth Einecke-Klövekorn

Bonn. Bonn feiert in diesen Tagen 50 Jahre deutsch-französische Freundschaft. Das Euro Theater Central eröffnete seine 43. Spielzeit mit Molière in der Originalsprache.

"Le malade imaginaire", das letzte Werk des französischen Komödiendichters, rechnet ab mit den gelehrten Spezialisten für die körperliche Gesundheit, deren gesunder Menschenverstand vor allem der Sanierung ihrer Geldbeutel dient. Über eine robuste Konstitution und solide Liquidität muss man schon verfügen, um wie Monsieur Argan alle Klistierchen und todsicheren Heilmittelchen unbeschadet zu überstehen.

Oder sich tot stellen, um zu begreifen, was hinter dem Rücken tatsächlich abläuft. Das Familienoberhaupt leidet an der "maladie de la medecine", was die schlaue Dienerin Toinette natürlich längst kapiert hat.

Das weibliche Hauspersonal ist in Molières Stücken ohnehin meistens klüger als die feinen Herrschaften. Die polyglotte Schweizer Regisseurin Marianne de Pury, seit etlichen Jahren regelmäßig am Euro Theater tätig, schiebt in ihrer Inszenierung des "Eingebildeten Kranken" die Ärzte-Satire eher in den Hintergrund zugunsten der Typenkomödie im Stil der Commedia dell'Arte.

Südliche Leichtigkeit verbreitet die helle Raumgestaltung von Ausstatter Thomas Ziegler (ständiger Bühnenbildner bei dem berühmten Choreographen Martin Schläpfer) mit weiß und mintfarbenen gestreiften Wänden. In der Mitte thront mit bandagiertem Kopf Johannes K. Prill und sieht auf seinem Sessel fast so aus wie der sterbenskranke Molière selbst in seiner letzten Rolle.

Prill, frankophon sozialisiert und deshalb sprachlich allen Feinheiten von Molières raffinierter Prosa bestens gewachsen, spielt einen köstlichen Kranken: herrlich wehleidig, melancholisch verliebt in jedes purgatorische Rezept, vollkommen taub für jeden Schwindel.

Noch nicht alt genug für die Immunität gegen alle Verführungen, süchtig nach Zuwendung und ungeheuer einsam. Die witzigsten Pointen gehören selbstverständlich Toinette. Die in Bonn lebende französische Schauspielerin Virginie Cointe debütiert brillant als Spielmacherin zwischen röchelnder Lunge und zungenfertigen Bonmots.

Nächste Aufführungen: 9., 17. und 18. September, 2. und 3. Oktober. Karten unter 0228/652951 oder www.eurotheater.de

Artikel vom 08.09.2012

Kölner Stadt-Anzeiger

Schleiden - 25.03.2014

KOMÖDIE IN SCHLEIDEN

Das lustige Spiel mit dem Tod



Eine gekürzte Fassung des Klassikers „Der eingebildete Kranke“ von Molière erlebten die Zuschauer im Kursaal in Gemünd.

Foto: Everling

Von Stephan Everling

Die Theaterfreunde Schleiden präsentierten eine ungewöhnliche Inszenierung des Klassikers „Der eingebildete Kranke“ von Molière. Es ist eines der bekanntesten Stücke der Theatergesichte und ist gut umgesetzt worden.

Es ist die erste Saison, in der Stücke aus dem Bonner Theater Euro Central von den Theaterfreunden Schleiden präsentiert werden. Und direkt ist es ihnen gelungen, eines der bekanntesten Stücke der Theatergeschichte mit einer ungewöhnlichen Inszenierung zu präsentieren. „Der eingebildete Kranke“ von Molière gehört zum Standardrepertoire eines jeden Theaters und ist von daher auch den Sehgewohnheiten des Theatergängers unterworfen. Diese zu

enttäuschen ist eine der reizvollen Aufgaben eines Regisseurs. Rund 100 Zuschauer waren in den Großen Kursaal in Gemünd gekommen, um sich auf das Abenteuer einzulassen.

Der bekannte Ohrensessel mit dem in einen Morgenmantel und Kopfwickel gehüllten Titelhelden bildete das Zentrum der Bühne und der Welt des eingebildeten Kranken Argan. Von hier aus dirigierte er die Akteure, lauschte den Ärzten oder orderte ein vermeintlich segensreiches Klistiert. So groß ist seine Angst vor der viel beschworenen „Katastrophe“, dass die Doktoren leichtes Spiel haben. Hinter ihm eine Bank, auf der die Darsteller der Nebenrollen Platz nahmen. Wie auf einer Reservebank beim Fußball saßen sie und warteten auf ihr Stichwort. Mit wenigen Accessoires statteten sie sich aus und tauschten eifrig die Rollen. Fächer und roter Handschuh symbolisierte die Ehefrau, Doktorhut und Brille die Doktoren. Fast könnte dieses Wechselspiel verwirrend wirken, doch die Schauspieler fanden sich mit Lust in das Hin und Her und nahmen den Zuschauer gefangen. Und da der Rollentausch vor den Augen des Publikums stattfand, blieben die Vorgänge auch transparent.

Die Inszenierung stammt von der Schweizerin Marianne de Pury, die sie für eine französischsprachige Inszenierung in dem Bonner Theater entwickelt hat. Aus dieser Aufführung, die in der vergangenen Theatersaison sehr erfolgreich gespielt wurde, wurde auch die französische Schauspielerin Virginie Cointe in die deutsche Fassung übernommen, die dabei ihre erste Rolle in deutscher Sprache spielte. Das machte sie so gut, dass viele im Publikum überlegten, ob der Akzent nun echt sei oder vielleicht nur vorgetäuscht.

Cointe spielte die Zofe Toinette, neben dem Kranken Argan, mit lebhafter Mimik und treffsicher pointiert gespielt von Johannes Prill, die tragende Figur in der Komödie. Sie trieb die Handlung voran, bemühte sich mit dem Bruder Bedart (Franz-Jürgen Zigelski) den Hypochonder zur Vernunft zu bringen. Genau wie Sandra Pohl und Stephan Tacke-Unterberg ergriff sie aber auch immer wieder einen Doktorhut, um als Arzt oder Notar dem eingebildeten Kranken teure Kuren zu verkaufen.

Der Dreiakter war für die Inszenierung auf gut zu verkraftende zwei Teile zusammengekürzt worden. Als der

Argan in der Schlusszene selbst die Insignien der Ärzteschaft kleidet und sein Bruder Beralde die klassischen Worte ins Publikum spricht: „Sowie man im Mantel und Doktorenhut spricht, wird jeder Trottel gelehrt und jeder Unsinn Vernunft“, findet die leicht dargebotene Komödie unter herzlichem Applaus des Publikums das Ende.

euskirchen-online.de auf Facebook

Aktuelle Nachrichten aus dem Kreis Euskirchen und der Eifel, Veranstaltungstipps und spannende Diskussionen gibt es auf unserer Fanseite bei Facebook. Einfach www.facebook.com/euskirchenonline aufrufen und "Gefällt mir" klicken.

Artikel URL: <http://www.ksta.de/schleiden/komoedie-in-schleiden-das-lustige-spiel-mit-dem-tod,15189162,26651820.html>

Copyright © 2014 Kölner Stadtanzeiger



Foto: Uwe Rieger/ETC

ein meditativer Sucher ohne transzendente Gläubigkeit, ein kleinbürgerlicher Abwechler von der verordneten Lehre, der auch als Selbstversucher keinen Ausweg aus der Leere seiner Existenz findet. **Johannes K. Prill** taucht als mephistophelischer Versucher Fistula auf wie das inkarnierte Böse im 25. Kapitel von **Thomas Manns** "Doktor Faustus": ein ironischer, allwissender Teufel im selben Diminutiv wie sein scheinbar heroischer

Gegenspieler, der allenfalls ein Fäustchen ballt gegen die herrschende Ideologie. Im richtigen falschen Leben ist Fistula nur der skurril in trüben Tümpeln tauchende, aalglatte Stellvertreter des allmächtigen Institutschefs, den **Daniel Andone** mit roter Brille, schwarzem Intellektuellen-Outfit und Mundharmonika wie aus einem berühmten Italowestern brillant undurchsichtig verkörpert: ein eleganter Rächer der Vernunft mit göttlich schlechtem Gewissen. Wie Faustka mit seinen Spekulationen über das, was die Welt im Innersten zusammenhält, die kleine Institutssekretärin Margret (als hübsche naive Gretchen-Versuchung: **Jasmina Chehili**) für sich einnimmt, geht nicht ganz mit rechten Dingen zu. Dass sie am Ende nackt und tot unterm Plastikregenmantel durch die Szenerie der zum absurd entlarvenden Kostümfest degenerierten Walpurgisnacht geistert, verdankt sie Faustkas egozentrischer Schwäche und seiner ängstlichen Verstrickung zwischen den Fronten des eigenständigen Denkens und der dumpfen Macht. Und der banalen Eifersucht seiner Geliebten Wilma (**Julianna Viczián** mit feuerroten Haaren als hexenhaft sinnliche

Versuchung und parodistische Mischung aus Frau Marthe und mythischer Helena), die das Spiel mit Verrat und Täuschung raffiniert beherrscht.

Es ist ein böses, eiskaltes Aquarium verfehlter Existenzen, das Szabó mit vielen Wasser-Metaphern aus dem Repertoire der Tiefenpsychologie hier auf die Bühne bringt. Liquide - übrigens auch musikalisch blendend genau durchstrukturiert - und hoffnungslos durchsichtig wie alle Ideologien, die die biblischen Menschenfischer pervertieren. Faustkas hilf- und rücksichtslose Selbstrettungsversuche laufen ins Leere. Der Lohn für seine Selbstverleugung ist ein Leichentuch über dem entblößten Leib. Seltsamerweise ist das überhaupt nicht tragisch, sondern nur ein lächerlich gemeiner Witz, den sich die Geschichte ab und zu auf ihrer zufälligen Tagesordnung leistet.

Spielerische Pathosverweigerung mit Krimispannung auf hohem Niveau: absolut sehenswert! **E.E.-K.**

Aufführungsdauer:	ca. 2 1/2 Std.
nächste Vorstellungen:	2.04./3.04.05

DU MUSST DAS LEBEN NICHT VERSTEHEN, DANN WIRD ES WERDEN WIE EIN FEST...
"Zwischen den Sternen" - Oliver Steller spricht und singt Rainer Maria Rilke im Pantheon

Oliver Steller (*1967) ist schon weit gereist: zum Musikstudium (Gitarre, Komposition, Gesang) in die USA, wo er anschließend als freiberuflicher Musiker arbeitete - u.a. mit den Bands von **Miles Davis** und **Carlos Santana**. Zurück in Deutschland lebt er inzwischen in Köln und hat sich auf Zeitreisen spezialisiert - in die Vergangenheit, die Zeit **Rainer Maria Rilkes** (1875-1926), eines der herausragendsten Dichter seiner Zeit.

Steller hat Rilkes durch ihre zeitlose, berührende Poesie nach wie vor faszinierenden Gedichte vertont. Gemeinsam mit seinen ihn instrumental unterstützenden Kollegen **Dietmar Fuhr** (*1964, Kontrabass) und **Bernd Winterschladen** (*1960, Saxophon/(Bass-)Klarinette) porträtiert Steller Rilkes Leben mit vielen musikalisch vorgetragenen Rezitationen.

Steller gelingt es, anschaulich, lebendig, teils mit sanftem Humor Biographisches zu erzählen. Die vertonten Werke strahlen perfekt abgestimmt große Harmonie zwischen Text und Musik aus - teilweise mit rein musikalischen Phrasen, um den Gedanken Raum zu lassen. Und so beginnt die Zeitreise im gut besuchten Pantheon mit Rilkes Kindheit in Prag. Sein Vater musste aufgrund eines Halsleidens seine Militärlaufbahn beenden, was er als persönliches Scheitern empfand. Seine Mutter sehnte sich nach Luxus, Vergnügungen und Abwechslung und verließ schließlich die Familie, um nach Wien zu ziehen. Ihr Sohn René (erst

1899 änderte er seinen Vornamen in Rainer) wuchs als einsames, kränkliches Kind auf - mit viel Zeit zum Nachdenken und Träumen. Stellers Programm beginnt und schließt musikalisch mit der Vertonung eines Gedichts Rilkes aus der Zeit des jungen Erwachsenen auf der Suche nach Orientierung: "Ich lebe mein



Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehen... ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein großer Gesang" (Berlin, 1899). Steller zieht das Publikum mit "warmer" Stimme und Gitarrenbegleitung in seinen Bann. Weiter geht es mit Rilkes Lebensstationen als Zögling an einer Militärakademie, die er aber wegen schwächerer Konstitution bald verlassen musste und seiner Studienzeit in München, in der er sich jedoch zumeist zurückgezogen mit Dichten beschäftigte. Die erste große und wohl am längsten währende Liebe in Rilkes Leben war die Beziehung zu **Lou Andreas-Salomé**. Stellers musikalische Adaption des Gedichts "Lösch' mir die Augen aus: ich kann dich sehn, wirf mir die Ohren zu: ich kann dich hören" könnte auch als Neuerscheinung in den deutschsprachigen Popcharts durchstarten und wäre auf jeden Fall gut für den deutschen Beitrag zum European Song Contest (- oder doch zu schön?). Mit der Vertonung von Rilkes Gedicht "Zum Einschlafen zu sagen" zaubert Steller träumerische Stimmung

hervor. Doch das Leben Rilkes nahm einen weniger glücklichen Verlauf. Nach nur einjähriger Ehe mit der Bildhauerin **Clara Westhoff** zog er nach Paris und führte das Leben eines einsamen Single in einer Stadt, die er als "bahnverirrten Stern" empfand, auf dem es nur gelte, zu überleben. In dieser Zeit entstanden viele seiner bekannten Gedichte, so "Der Panther", den er im Zoo beobachtete. Dessen traurige Gefangenheit wird durch Stellers Gitarrenuntermalung und Bernd Winterschladens beeindruckendes Saxophon- solo zum Abschluss umso deutlicher. Von einem kurzfristig angenehmerem Leben auf Capri als Gesellschafter adliger Damen erzählt Rilkes/Stellers vertontes, wieder sensibel saxophon-untermaltes "Lied vom Meer". Doch in den letzten Lebensjahren Rilkes, die er in der Schweiz verbrachte, gewannen gesundheitliche Probleme und Einsamkeit wieder die Oberhand - so nachzuspüren in Rilkes Gedicht "Herbsttag" ("Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr...").

Nach großem Applaus sorgte spätestens Stellers zweite Zugabe, das vertonte Rilke-Gedicht "Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es wie ein Fest..." für ein wenig Abstand von der Melancholie. Ein faszinierendes Programm! **J.S.**

Oliver Steller:
 Rilke - Zwischen den Sternen, Gedichte Briefe Leben, 2004, 128 S., 5 €, zu bestellen über www.oliversteller.de.



Gedichte Briefe Leben